

**Markus Krzoska**

## **Fremd unter den Volksgenossen? Deutschbalten im Reichsgau Wartheland 1939–1945<sup>1</sup>**

Nachdem jahrzehntelang über die Umsiedlung der Deutschbalten aus ihrer Heimat im Jahre 1939 öffentlich eher weniger diskutiert worden ist, hat dieses Thema seit den 1990er Jahren größeres Interesse gefunden. Dazu beigetragen hat zweifellos die Öffnung der damaligen Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, aber auch der wissenschaftlichen Gremien, die unter anderem durch generationelle Veränderungsprozesse möglich geworden ist. Genau vor dreißig Jahren, im Frühjahr 1981, hielt Hans-Erich Volkmann hier in Göttingen seinen Vortrag über die Ansiedlung der Deutschbalten im „Warthegau“.<sup>2</sup> Seitdem hat sich in der Forschung über die Umsiedlungen, die deutsche Besatzungspolitik und den Zusammenhang ursprünglich als unabhängig voneinander wahrgenommener Ereignisse manches verändert. Vielleicht ist es heute angebracht, eine Zwischenbilanz zu ziehen, die natürlich immer subjektiv ausfallen muss, aber den Vorteil hat, dass ideologische Momente mittlerweile kaum noch eine Rolle spielen. So verstehe ich jedenfalls meine Aufgabe heute hier, denn ich habe nicht in Archiven zu diesem Thema geforscht und mich ihm ursprünglich aus der Perspektive der so genannten „Volksdeutschen“ angenähert. Was die Archivbestände angeht, so haben Historiker in den letzten dreißig Jahren wohl das meiste an vorhandenen Materialien durchstöbert und ausgewertet. Als Namen möchte ich neben Hans-Erich Volkmann hier nennen: Götz Aly<sup>3</sup> und Michael Alberti<sup>4</sup>, Czesław Łuczak<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten auf dem 64. Baltischen Historikertreffen in Göttingen am 18.6.2011.

<sup>2</sup> HANS-ERICH VOLKMANN: Zur Ansiedlung der Deutschbalten im „Warthegau“. In: Zeitschrift für Ostforschung 30 (1981), S. 527–558.

<sup>3</sup> GÖTZ ALY: „Endlösung“: Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden. Frankfurt am Main 1995; Mustergau – Kraj wzorcowy. Deportacje obywateli polskich i plany nazistów w Warthegau, z Götzem Alym rozmawia Jacek Kubiak. In: Kronika Miasta Poznania (2009), Nr. 2, S. 191–2002.

<sup>4</sup> MICHAEL ALBERTI: Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945. Wiesbaden 2006.

<sup>5</sup> CZESŁAW ŁUCZAK: Położenie ludności polskiej w Kraju Warty. Poznań 1987; DERS.: Dzien po dniu w okupowanej Wielkopolsce i Ziemi Łódzkiej (Kraj Warty). Poznań 1993.

und Henryk Zimniak<sup>6</sup>, Markus Leniger<sup>7</sup> und Lars Bosse<sup>8</sup>, Bernhard Rosenkötter<sup>9</sup>, Matthias Schröder<sup>10</sup> und zuletzt Catherine Epstein.<sup>11</sup> Erwähnen möchte ich aber gerade an dieser Stelle auch Wilhelm Lenz, der schon früh unbequeme Fragen gestellt und sich damit nicht bei allen beliebt gemacht hat.<sup>12</sup>

Erstaunlicherweise werden die Hintergründe der Umsiedlung der Deutschbalten auch heute noch stellenweise kontrovers diskutiert. Dies betrifft vor allem die Rolle der NS-Führung, der Minderheitenvertreter in Est- und Lettland sowie der Sowjetunion. Unterscheiden muss man in jedem Falle zwischen den längerfristigen bevölkerungspolitischen Planungen des Nationalsozialismus und den konkreten Maßnahmen im Herbst 1939. Erstere brachen mit klassischen kolonialistischen Vorstellungen, wie sie noch im Ersten Weltkrieg deutscherseits auch für den Ostseeraum vertreten worden waren. An ihre Stelle trat das Konzept einer Erweiterung des deutschen „Lebensraums“ im Osten bei gleichzeitiger Verdrängung dort wohnender „rassisch minderwertiger“ Menschen. Oder um mit Heinrich Himmler 1942 zu sprechen:

---

<sup>6</sup> HENRYK ZIMNIAK: Wartheland – kraj niespełnionych nadziei. Niemcy bałtyccy w „Kraju Warty” w okresie II wojny światowej. In: Poznański Rocznik Archiwalno-Historyczny 8/9 (2001/2002 [2002]), S. 143–164.

<sup>7</sup> MARKUS LENIGER: Nationalsozialistische „Volkstumsarbeit“ und Umsiedlungspolitik 1939–1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese. Berlin 2006.

<sup>8</sup> LARS BOSSE: Vom Baltikum in den Reichsgau Wartheland. In: MICHAEL GARLEFF (Hrsg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, Bd. 1 (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1/I). Köln [u. a.] 2001, 2., durchges. und ergänzte Aufl. 2008, S. 297–387.

<sup>9</sup> BERNHARD ROSENKÖTTER: Die „Haupttreuhandstelle Ost“ und der Raub polnischer Vermögen 1939–1945. Essen 2003.

<sup>10</sup> MATTHIAS SCHRÖDER: „Rettung vor dem Bolschewismus“? Die Ansiedlung der Deutschbalten im Warthegau. In: ECKHART NEANDER / ANDRZEJ SAKSON (Hrsg.): Umgesiedelt – vertrieben: Deutschbalten und Polen 1939–1945 im Warthegau. Beiträge einer Tagung am 16.–18. Oktober 2009 in Poznań (Posen), veranstaltet von der Deutschbaltischen Gesellschaft e.V. (Darmstadt) und dem Instytut Zachodni (Poznań) (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 29). Marburg 2010, S. 52–65.

<sup>11</sup> CATHERINE EPSTEIN: Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland. Oxford 2010.

<sup>12</sup> WILHELM LENZ: Dort, wo andere vertrieben wurden. In: Baltische Briefe 32 (1979), Nr. 10, S. 1 f.; DERS.: Kulturgut der Deutschbalten. Zu den Umsiedlungsverhandlungen mit Estland und Lettland 1939 bis 1941. In: HEINRICH BOSSE / OTTO-HEINRICH ELIAS / ROBERT SCHWEITZER (Hrsg.): Buch und Bildung im Baltikum. Festschrift für Paul Kaegbein zum 80. Geburtstag (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 13). Münster 2005, S. 599–622.

„Unsere Aufgabe ist es, den Osten nicht im alten Sinne zu germanisieren [...], sondern dafür zu sorgen, daß im Osten nur Menschen wirklich deutschen, germanischen Blutes wohnen“<sup>13</sup>. Die Deportation und spätere Vernichtung der Juden, die Zwangsaussiedlungen von Polen und die für die Zeit nach dem Krieg geplanten noch radikaleren bevölkerungspolitischen Schritte, die im sog. „Generalplan Ost“ deutlich wurden, dienten somit einer idealen kompletten Neuordnung des Kontinents. Im Sinne einer „Flurbereinigung“ war auch den Deutschbalten eine neue Aufgabe zugeordnet.

Das Zusatzabkommen zum Hitler-Stalin-Pakt vom 28.9.1939 sah bekanntlich vor, dass die baltischen Staaten komplett in den sowjetischen Einflussbereich fallen würden. Angesichts des zu jener Zeit relativ spannungsfreien Verhältnisses der beiden Aggressoren ist es unwahrscheinlich, dass man in Berlin übermäßige Befürchtungen bezüglich des Schicksals der unter sowjetischer Herrschaft lebenden Deutschen hegte.

Auf der anderen Seite drangen Gerüchte über eine Bedrohung der staatlichen Unabhängigkeit relativ rasch nach Est- und Lettland und lösten bei der einheimischen Bevölkerung Panik aus. Dies mag den Hintergrund dafür dargestellt haben, dass Vertreter der Deutschbalten teilweise unabhängig voneinander ins Reich fuhren, um um Hilfe für die eigenen Landsleute zu bitten. Die Gemengelage der damaligen Motive ist heute praktisch nicht mehr zu entwirren, zumal einige Protagonisten der Ereignisse nach dem Zweiten Weltkrieg alles daran setzten, die eigenen damaligen Maximen und konkreten Schritte zu verschleiern und zu vertuschen.

Klar ist, dass es für den Herbst 1939 keinen lange geplanten Vorsatz eines umfassenden Bevölkerungstransfers der Deutschbalten gegeben hat. Die rasch, innerhalb einer Woche in die Tat umgesetzten Maßnahmen waren teilweise unkoordiniert und zeugten eher von einem hohen Maß an Improvisationskunst. Hitlers Reichstagsrede vom 6. Oktober, die die bevorstehenden Schritte öffentlich machte, wurde von vielen zunächst gar nicht verstanden. Die Sowjetunion hatte jedenfalls – anders die Italiener im Falle Südtirols – nie die Aussiedlung der Deutschen verlangt. Sie konnte daran auch aus ökonomischen Gründen zur damaligen Zeit nur bedingt interessiert sein.

---

<sup>13</sup> HEINRICH HIMMLER in: Deutsche Arbeit. Die volkstumpolitische Monatsschrift 42 (Juni/Juli 1942), S. 157.

Nachdem mit Estland und Lettland Repatriierungsabkommen geschlossen und die Zustimmung der Sowjetunion zur Massenumsiedlung eingeholt worden war, konnte die gezielte Aktion bereits am 18.10.1939 beginnen.

Hitler übertrug die Federführung der anstehenden „volkstumpolitischen Aufgaben“ an SS-Führer Heinrich Himmler, den er mit Wirkung vom 7.10. zum „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ ernannt hatte. Während dieser die Gesamtheit der Umsiedlungen überwachte, unterlag die praktische Umsetzung der im SS-Hauptamt angesiedelten Volksdeutschen Mittelstelle. Sie sollte sich vor allem um die Einrichtung und den Unterhalt von Übergangslagern für die Umsiedler kümmern. Das Reichssicherheitshauptamt, die polizei- und nachrichtendienstliche Zentrale der SS, war unter anderem über die ihm unterstehende Einwandererzentralstelle ebenfalls involviert, deren Aufgabe die rechtliche Einstufung der Ankömmlinge darstellte. Das Rasse- und Siedlungshauptamt schließlich untersuchte diese auf ihre rassische Eignung und entschied damit letztlich auch über den Ort ihrer Ansiedlung. Die „rassisch Zuverlässigen“ (O) sollten im „Osten“ angesiedelt werden, die übrigen (A) im Altreich. Zu den beteiligten Institutionen gehörte zudem die Deutsche Umsiedlungstreuhandgesellschaft, die sich um die Abwicklung der Vermögensfragen im Baltikum und die Zuweisung von Wertäquivalenten in den Ansiedlungsgebieten kümmerte, sowie die Haupttreuhandstelle Ost, die von Polen und Juden geraubtes Eigentum zunächst in Kommission an die Neusiedler übergab.

Die zentrale Frage war nun, wo man Zehntausende von Menschen auf die Schnelle unterbringen können würde. Dass die Schiffe in den Ostseehäfen ankommen würden, war klar, der Gauleiter des damit direkt betroffenen Reichsgaus Danzig-Westpreußen, Albert Forster, weigerte sich jedoch strikt, einen größeren Anteil von ihnen in seinem Gebiet aufzunehmen. Dagegen sah sein alter Rivale aus gemeinsamen Danziger Zeiten, der Gauleiter des Reichsgaus Wartheland, Arthur Greiser, in den Umsiedlern eine unverhoffte große Chance für die Umsetzung seiner eigenen bevölkerungspolitischen Pläne. Ihm gelang es, den Sitz der Einwandererzentralstelle von Gotenhafen nach Posen zu verlegen und bald auch Filialen in Lodz, Zgierz und Pabianice einzurichten. Diese Nebenstellen waren allerdings für die Aufnahme der Umsiedler aus Wolhynien und Galizien vorgesehen.

Der aus der alten Provinz Posen stammende Greiser hatte schon in seiner Zeit als Danziger Staatsoberhaupt in den 1930er Jahren auf die bedingungslose Unterstützung der SS gesetzt und mit der Zeit seinen ideologischen Kurs immer mehr verschärft. Wie Himmler und SD-Chef Heydrich war ihm an einer raschen Umgestaltung der bevölkerungspolitischen Verhältnisse im

Osten gelegen. Als er 1939 nach Posen berufen wurde, begann er Himmlers Wunsch umzusetzen, aus dem Wartheland eine „blonde Provinz“ zu machen. Im Grunde hatte Greiser keine konkrete Idee, wie er die vielen in aller Eile erwarteten Menschen unterbringen könnte. Dennoch war er bereit, alle arbeitsfähigen Deutschbalten aufzunehmen, auch um seine eigene Position im NS-Herrschaftsgefüge zu stärken. Greiser dachte weniger an die Einrichtung von Übergangslagern, wie sie später bei der zweiten Einwandererwelle aus der Sowjetunion zu trauriger Berühmtheit gelangten, sondern er wollte auf andere Art und Weise Platz schaffen. Schon in den ersten Wochen nach der Besetzung waren zahlreiche Polen und Juden im Wartheland verhaftet, deportiert und ermordet worden. Dies diente nicht nur der Ausschaltung der alten Eliten, sondern auch der Schaffung von Wohnraum für die neu angekommenen NS-Funktionsträger. Ab November wurde die ethnische Säuberung der Provinz unter dem Eindruck der Ankunft der deutschbaltischen Neuankömmlinge massiv vorangetrieben. Federführend tätig war dabei der Höhere SS-Führer Wilhelm Koppe, der später für Deportationen ins Ghetto Litzmannstadt und ins Vernichtungslager Kulmhof zuständig war und dafür nach 1945 nie zur Rechenschaft gezogen wurde<sup>14</sup>. Die Massenvertreibungen der Polen fanden in verschiedenen Wellen statt. In einer ersten wurden im Dezember 1939 fast 90.000 Polen aus ihren Wohnungen gejagt und über diverse Zwischenlager, von denen sich das größte in der Posener Główna-Straße befand, in Viehwaggons ins Generalgouvernement deportiert<sup>15</sup>. Das Vorgehen stellte sich dabei als wenig koordiniert heraus und hatte unter anderem mit dem Widerstand von Generalgouverneur Hans Frank zu kämpfen, der die Aufnahme zusätzlicher Polen zunächst verweigert hatte. Bei den nächsten Deportationswellen, die bis zum Frühjahr 1941 andauerten, wurden insgesamt etwa 270.000 Polen vertrieben. Auf den Zusammenhang der diversen Aktivitäten: Vertreibung der Polen und Juden, Ansiedlung der Volksdeutschen, Vernichtung der Juden haben in letzter Konsequenz vor nun auch schon zwanzig Jahren erstmals Götz Aly und Susanne Heim hingewiesen. Sie konnten unter anderem zeigen, dass die Ermordung von mehr als zehntausend Geisteskranken durch zwei SS-Einheiten zwischen Herbst 1939 und Februar 1940 unter anderem deshalb erfolgte, um in den psychiatrischen Kliniken Zwischen- und Durchgangslager für volksdeutsche Zuwanderer einzurichten.

---

<sup>14</sup> SZYMON DATNER: Wilhelm Koppe, nieukarany zbrodniarz hitlerowski. Warszawa 1963 (sic!).

<sup>15</sup> MARIA RUTKOWSKA: Lager Głowna. Niemiecki obóz przesiedleńczy na Główniej w Poznaniu dla ludności polskiej (1939–1940). Poznań 2008.

Eine Graphik aus jener Zeit zeigt, dass die Deutschbalten größtenteils in Posen (19.861) und in Litzmannstadt (7.286) angesiedelt wurden und der Rest sich auf die Landkreise mit einem deutlichen Schwerpunkt im Norden des Warthegaus verteilte<sup>16</sup>. Bis ins Jahr 1944 hinein war dieser Reichsgau Hauptanlaufstelle für alle volksdeutschen Umsiedler aus dem Osten.

Die Deportation von Juden genoss bei Greiser und seinen Handlangern zunächst keine besondere Priorität, denn für die Deutschbalten war ein gewisser Standard der Unterbringung erwünscht, hatte man ihnen doch zugesichert, dass sie keinesfalls unter schlechteren Bedingungen leben würden als in ihrer Heimat. Man brauchte für sie also gut ausgestattete Wohnungen und Güter. Ein grundsätzliches Problem bei letzteren bestand nun aber darin, dass die SS-Führung nicht bereit war, vor Abschluss des Krieges den größten Anteil an Land zu verteilen. Zudem schienen viele polnische Höfe den Ansprüchen deutscher Siedler nicht gerecht zu werden. In den zahlreichen autobiographischen Berichten, die uns über die Übernahme von Gütern vorliegen – ich nenne hier nur die Arbeit von Jürgen E. Kroeger<sup>17</sup>, Erik Thomson<sup>18</sup> und Hans-Eberhard von Cube<sup>19</sup> – geht auch die Unzufriedenheit mit deren Zustand hervor. Gleiches gilt für die im Auftrag des Propagandaministeriums von SS-Obersturmführer Heinrich Bosse herausgegebene Textsammlung „Der Führer ruft“ aus dem Jahre 1941.<sup>20</sup> Hier ist zwar eine Vielzahl von Beiträgen nicht authentisch, weil offenbar direkt für den Band unter fingierten Namen erstellt, es finden sich aber auch namentlich gezeichnete Kurztexte zur Ansiedlung, etwa von dem aus Estland stammenden und später im KZ Stutthof eingesetzten SS-Rottenführer Nikolai Klawan oder von einem gewissen Erik Jakobson, die voll von antipolnischen Stereotypen sind. Ich zitiere aus dem Text von Letzterem mit dem Titel „Polenwohnung“: *„Nur Wanzen habe ich nicht gefunden. Und deshalb mache ich ganz öffentlich Front gegen die vielverbreitete Ansicht, daß zu einer echt polnischen Wohnung unbedingt Wanzen gehören. Bei mir waren jedenfalls keine. Aber vielleicht war es selbst diesen Tieren zu dreckig.“*

---

<sup>16</sup> Ostdeutscher Beobachter Nr. 11 vom 11.1.1942, S. 3.

<sup>17</sup> JURGEN E. KROEGER: Eine baltische Illusion. Tagebuch eines Deutsch-Balten aus den Jahren 1939– 1944. Lüneburg o. J. [1974].

<sup>18</sup> ERIK THOMSON: Meine 960 Tage im „Reichsgau Wartheland“ (Lüneburger Ostdeutsche Dokumentationen, Bd. 5). Lüneburg 1985.

<sup>19</sup> HANS EBERHARD VON CUBE: Überleben war alles. Aufzeichnungen eines baltischen Umsiedlers von 1939 bis 1946 (Lüneburger Ostdeutsche Dokumentationen, Bd. 9). Lüneburg 1986.

<sup>20</sup> Der Führer ruft: Erlebnisberichte aus den Tagen der grossen Umsiedlung im Osten. Zusammengestellt von HEINRICH BOSSE. Berlin 1941.

Neben den Klagen von Landwirten, aber auch von Vertretern der städtischen Intelligenz, sie seien ins Chaos geraten oder nicht angemessen versorgt worden, gab es aber auch andere Stimmen. Jürgen von Hehn, der als ehemaliger SS-Untersturmführer und späterer BND-Mitarbeiter eigentlich guten Grund gehabt hätte, eine Leidensgeschichte der Deutschbalten zu zeichnen, um sein eigenes Verhalten im Krieg unter anderem als hemmungsloser Buchbestands- und Archivplünderer zu erklären, sprach davon, dass „*die berufliche Wiedereingliederung und der wirtschaftliche Einsatz der baltischen Deutschen verhältnismäßig schnell voranging und im Ergebnis für die meisten recht günstig [war]*“.<sup>21</sup> Lediglich bei Vertretern der Großwirtschaft sei es schwieriger gewesen, die Integration zu erreichen. Für eine solche Erklärung spricht auch Vieles, vor allem wenn man bedenkt, dass die Entschädigungen letztlich auf Kosten der enteigneten Polen und Juden erfolgten.

In der Tat zählte zu den wichtigsten Voraussetzungen der Umsiedlung, dass den Deutschbalten zugesichert worden war, sie sollten finanziell gleichgestellt sein. Auf die Details der Umsiedlungspraxis im rechtlichen und ökonomischen Sinne kann und will ich hier nicht eingehen – man kann dies unter anderem bei Lars Bosse oder Henryk Zimniak nachlesen. Auf jeden Fall wichen jedoch die Selbsteinschätzung der Deutschbalten als geistiger Elite, die nun frei von den Zwängen der alten Heimat dazu prädestiniert sei, eine führende Position in allen Tätigkeitsbereichen des Warthegaus einzunehmen, und die Fremdwahrnehmung durch reichsdeutsche NS-Organen vor Ort, die bei allen vorhandenen Möglichkeiten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit auf der einen und den verbreiteten sozialen Dünkel auf der anderen Seite sehr kritisch sahen, deutlich voneinander ab.

Die NS-Propaganda lobte zu Beginn zwar die rassebiologischen, manchmal auch die sozialen Vorzüge der Deutschbalten, die sich zudem auch im Kampf gegen den Bolschewismus ausgezeichnet hätten. Die durchaus vorhandenen Vorstellungen einzelner, ihnen deshalb im Warthegau wieder einen geschlossenen Siedlungsraum zuzuweisen, deckten sich jedoch weder mit den Vorstellungen Greisers noch mit denen der führenden Bevölkerungsplaner um Heydrich und Himmler.

Dies wurde allen Beteiligten im Alltag rasch klar. Während der „Ostdeutsche Beobachter“ anfänglich noch ein eigenes tägliches Kulturprogramm der Neu-

---

<sup>21</sup> JÜRGEN VON HEHN: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen. Das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte (Marburger Ostforschungen, Bd. 40). Marburg/Lahn 1982, S. 194.

ansiedler abdruckte, das die Integration erleichtern sollte, verschwand dieses mit der Zeit ebenso aus den Zeitungsspalten wie die Berichte über Deutschbalten insgesamt.

Der NS-Journalist Eugen Petrull schrieb am 11. Januar 1942 vom Umgang mit allen Umsiedlern: *„Eine vordringliche Aufgabe des Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums ist es ja, diese schwergeprüften Menschen rasch mit dem neuen Boden zu verwurzeln und ihnen das Heimatgefühl zu vermitteln, damit sie so seßhaft werden, daß sie keine Verlockung oder Krise irgendwelcher Art zur Aufgabe ihrer Stellung, die sie hier am Ostwall bezogen haben, verleiten kann. Um das zu erreichen, muß in den Umsiedlern in erster Linie das Gefühl der Zufriedenheit mit dem geweckt werden, was ihnen hier zugewiesen wurde, denn anders können sie nie mit dem Boden verwurzeln“*<sup>22</sup>.

Auch wenn sich diese Vorgabe in erster Linie auf die Umsiedler aus dem Innern der Sowjetunion bezog, so stellte sich rasch heraus, dass für keine der Umsiedlergruppen die Ziele erreicht wurden, was nicht so sehr an der kurzen bis zur überstürzten Flucht Anfang 1945 zur Verfügung stehenden Zeit lag als vielmehr an der Vorstellung der NS-Führung, regionale und landsmannschaftliche Bindungen möglichst rasch zum Verschwinden zu bringen.

Der Jahrgang 1943 des „Ostdeutschen Beobachters“ enthält gerade einmal einen Artikel über die Deutschbalten in Gestalt über einen Gedenkappell der baltischen Freicorps zum 25. Jahrestag ihrer Gründung. Darin heißt es dann aber: *„Heute steht ein großer Teil der Angehörigen der ‚Baltischen Landeswehr‘ und des ‚Baltenregiments‘ wieder im Osten im Kampf gegen den Bolschewismus. Aus den Reihen der ‚Baltischen Landeswehr‘ allein sind annähernd 800 Kameraden wieder angetreten, jedoch mit dem Unterschied, daß sie heute nicht mehr auf sich allein gestellt sind, sondern als Angehörige der siegreichen deutschen Wehrmacht mithelfen, den Gegner im Osten zu bezwingen“*<sup>23</sup>.

Besonders negativ aufgenommen wurde die Rede Gauleiter Greisers bei der offiziellen Umbenennung von Lods in Litzmannstadt am 11.4.1940. Darin appellierte er an die Lodzer Deutschen, sich nicht von Leuten beeinflussen zu

---

<sup>22</sup> EUGEN PETRULL: Die Umsiedler im Reichsgau Wartheland. In: Ostdeutscher Beobachter Nr. 11 vom 11.1.1942, S. 3.

<sup>23</sup> WÜ.: Gedenkappell der baltischen Freicorps. In: Ostdeutscher Beobachter Nr. 331 vom 30.11.1943.

lassen, die „vom siebenhundertjährigen Herrentum sprechen“.<sup>24</sup> In Deutschland gebe es kein geborenes Herrentum, sondern nur eines der Leistung – ein klarer Seitenhieb auf Führungsansprüche der Deutschbalten.

Die Reaktion der Deutschbalten darauf fasste Jürgen von Hehn im Nachhinein wie folgt zusammen: „*Die mancherlei Unbillen der ersten Monate – Zwischenquartiere in Pommern, Massenunterkünfte in Posen, Schwierigkeiten bei der Einweisung in Wohnungen und Berufe, Ungeschicklichkeiten und Unverständnis der mit baltischer Mentalität und baltischen Gewohnheiten nicht vertrauten Mitarbeiter und Hilfskräfte der zahlreichen mit der Um- und Ansiedlung beauftragten Dienststellen – wirkten ernüchternd, oft mehr als ernüchternd*“.<sup>25</sup>

Wenn man einmal bei Seite lässt, ob mit „baltischer Mentalität“ nicht einfach das Gefühl einer gesellschaftlichen Besserstellung gegenüber anderen Deutschen und somit zumindest unterschwellig auch ein gewisser Ständedünkel gemeint war, so verschweigt diese Äußerung aber auch die vielfältigen Vorteile, die gerade die Deutschbalten im Vergleich zu den volksdeutschen Umsiedlern aus Wolhynien und Galizien erzielten. Freilich gab es massive Verzögerungen beim Versand des Gepäcks, die zugewiesenen Wohnungen befanden sich oft in schlechtem Zustand, sie enthielten entweder gar keine Möbel oder man sah ihnen an, dass die Vormieter sie überstürzt verlassen mussten, was zumindest bei einigen Neuankömmlingen gewisse Skrupel weckte. Jahrelange Lageraufenthalte kamen bei Deutschbalten dagegen praktisch nicht vor. Verglichen mit anderen Bevölkerungsgruppen hielten sich die materiellen Verluste doch sehr in Grenzen.

Dagegen war es nicht möglich, deutschbaltische Strukturen zu übertragen bzw. neu zu schaffen. Die nationalsozialistischen Versuche einer Neustambildung versandeten zwar recht früh, aber gerade im Laufe der Zeit zeigte sich, dass die Durchführung zumindest ideologisch doch eher auf Reichsdeutsche, später auch auf einheimische Deutsche setzte. Der oben zitierte Kommentar Eugen Petrulls macht aber auch deutlich, dass eine gewisse Angst bestand, die Neuansiedler würden die Region wieder verlassen wollen, was angesichts der heiklen Nationalitätenverhältnisse auch nicht gewünscht war. Solche Abwanderungen waren zwar im Grunde verboten, kamen in einigen

---

<sup>24</sup> Unser Dank an den Führer: Arbeit. Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser sprach auf der machtvollen Kundgebung in Litzmannstadt. In: Ostdeutscher Beobachter Nr. 102 vom 12.4.1940, S. 3.

<sup>25</sup> HEHN: Die Umsiedlung (wie Anm. 21), S. 196.

Fällen aber doch vor. So weist etwa Lars Bosse darauf hin, dass sich kaum deutschbaltische Journalisten im Warthegau niederließen, sondern bald ins Altreich weiterzogen. Eine gewisse Ausnahme stellte die neue Posener Reichsuniversität dar, wo in manchen Fächern die „baltische Fraktion“ starken Einfluss erwarb, wie Błażej Białkowski in seiner gerade erschienenen Dissertation anhand der Tätigkeit Reinhard Wittrams sehr schön gezeigt hat.<sup>26</sup>

Psychologisch betrachtet reichten die höchstens fünf Jahre im Warthegau auf keinen Fall aus, um dort heimisch zu werden. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 nährte bei manchem die Hoffnung, wieder ins Baltikum zurückkehren zu dürfen. Aufgrund der strengen Regelungen war dies allerdings nur ganz wenigen wirklich möglich und die meisten von diesen mussten ihre Illusionen rasch aufgeben. Der Besuch in der alten Heimat konnte zudem zu Enttäuschungen führen und die Entfremdung weiter verstärken. Im Warthegau wiederum fehlten die alten persönlichen Zusammenhänge, die Wohnorte waren verstreut. Die Einberufung der meisten Männer in die Wehrmacht, das Weiterziehen einiger ins Altreich tat ein Übriges. Hinzu kamen die Spannungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Besonders prägnant wurden sie da, wo es um konkrete wirtschaftliche Interessen ging, etwa bei der Besiedlung und Bewirtschaftung von Gütern. Hier waren die rechtmäßigen polnischen Besitzer oft vertrieben worden oder geflohen und an ihrer Stelle kommissarische Verwalter, meist aus dem Altreich eingesetzt waren, die sich nicht selten persönlich bereicherten und wenig Interesse daran zeigten, in ihren Möglichkeiten durch deutschbaltische Neusiedler beschnitten zu werden. Streit um wirtschaftliche Vorteile und politische Posten waren es vor allem, die das Verhältnis der verschiedenen deutschen Gruppen im Wartheland bestimmten. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass es hierbei weniger um die staatlichen Entschädigungen für verlorenen Besitz ging, die ja letztlich gezahlt wurden, sondern vor allem auch um die Bereicherung an ehemals polnischem oder jüdischem Besitz. Auch das stellt selbstverständlich kein spezifisch deutschbaltisches Phänomen dar, sondern leider ein allgemeinmenschliches.

In einer zu Unrecht fast völlig unbekanntem Arbeit aus dem Jahre 1997 hat Wiesław Porzycki die deutsche Verwaltung des Warthegaus in Bezug auf

---

<sup>26</sup> BŁAZEJ BIAŁKOWSKI: Utopie einer besseren Tyrannis: Deutsche Historiker an der Reichsuniversität Posen (1941–1945). Paderborn 2011.

ihre Politik, ihre Strukturen und die Herkunft des Personals untersucht.<sup>27</sup> Dabei konnte er zeigen, dass in den Leitungsebenen praktisch keine Volksdeutsche oder Deutschbalten vorkamen. Dies galt freilich nicht für andere herausgehobene Bereiche des öffentlichen Lebens wie die Justiz, den Schuldienst oder die Wissenschaft

In den Quellen wie der Literatur sind dagegen positive Beispiele des Zusammenlebens immer nur schwer zu fassen. Normalerweise schreibt man über Probleme und Auseinandersetzungen. Dennoch scheint es mir zu weitreichend zu sein zu behaupten, die verschiedenen Gruppen von Deutschen bzw. ihre Angehörigen hätten überhaupt nicht miteinander kooperiert. Bei allen Spannungen sollte nicht vergessen werden, dass die meisten Deutschen im Warthegau durch ihr Bekenntnis zum Nationalsozialismus mit Adolf Hitler an der Spitze und ihre Selbstwahrnehmung eines gegenüber Slaven und Juden besonders privilegierten Volkes geeint waren. Zweifel, die mitunter und gegen Ende des Krieges auch häufiger geäußert wurden, änderten wie im Altreich auch nichts an der grundsätzlichen Haltung zum System, die mit dem Näherrücken der gefürchteten „slavischen Untermenschen“ eher an Festigkeit gewann.

Wenn man heute den damaligen Umsiedlern vorwirft, sie seien für die nationalsozialistischen Verbrechen im Warthegau nicht genügend sensibilisiert gewesen, so mag das zwar zutreffen. Es stellt sich aber dennoch die Frage nach den Handlungsmöglichkeiten. In einem gesamtgesellschaftlichen Klima, das von einer nationalsozialistischen Aufbruchsstimmung verbunden mit den großen militärischen Erfolgen zu Anfang des Krieges geprägt war, erwies es sich als schwierig, wenn auch nicht unmöglich, offen zum Unrechtscharakter der NS-Herrschaft zu stehen. Dies galt besonders für die junge Generation, die im Zuge einer mehr oder weniger subtilen Indoktrination durch die nationalsozialistische Ideologie aufwuchs, aber auch für die älteren, wo völkisch-nationale Vorstellungen seit dem späten 19. Jahrhundert, massiv verstärkt durch die „Abwehrkämpfe“ am Ende des Ersten Weltkriegs weit verbreitet waren. Für die Entscheidung, sich der Umsiedlung der eigenen Gruppe nicht anzuschließen und in einem Land zu bleiben, mit dessen politischen Verhältnissen man zwar vertraut war, wo man aber damit rechnen musste, unter sowjetischer Herrschaft einen Großteil der sozialen Privilegien zu verlieren, gehörte sicherlich sehr viel Mut, den nur wenige – manche aus ideologischen Gründen wie der legendäre Paul Schiemann, andere aus praktischen Gründen, weil sie sich zu alt oder zu schwach für die Umsiedlung fühlten – auf-

---

<sup>27</sup> WIESŁAW PORZYCKI: *Posłuszni aż do śmierci. Niemieccy urzędnicy w Kraju Warty 1939– 1945*. Poznań 1997.

brachten.<sup>28</sup> Bezeichnend ist auch, dass nach der deutschen Besetzung Estlands und Lettlands ein beträchtlicher Prozentsatz derer, die ursprünglich im Lande geblieben waren, sich nun zur Auswanderung entschlossen. Betrachtet man die Umsiedlung zudem aus der Perspektive des Jahres 1945, so wird man letztlich wohl sagen müssen, dass sie für die allermeisten die richtige Entscheidung darstellte, wenngleich im Herbst 1939 sicher kaum jemand an einen deutschen Zusammenbruch glaubte. Die Diskussion darüber, ob man die Umsiedlung als freiwillig oder unfreiwillig zu bezeichnen hat, ist weitgehend abgeschlossen. Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass man sie nicht mit den von Deutschen, Sowjets oder Polen vorgenommenen Massenausiedlungen vergleichen kann. Auf der anderen Seite ist es schwierig, in einem Klima der Hysterie und Psychosen von Freiwilligkeit zu sprechen. Tatsache ist aber, dass eine schwer definierbare Mischung aus Begeisterung für das nationalsozialistische Deutschland, Angst vor dem Bolschewismus und Apathie angesichts der überraschenden Entscheidung dazu führte, dass die Umsiedlung ohne größere Schwierigkeiten vonstatten ging.

Das Verhalten den Polen (und teilweise auch den Juden) im Warthegau gegenüber wird man schon differenzierter betrachten dürfen. Jacek Kubiak hat in seinem preisgekrönten Dokumentarfilm „Eine blonde Provinz“ die Schicksale von Deutschbalten, Juden und Polen im Warthegau kontrastiv dargestellt. Dabei konnte er mit Dieter Bielenstein und dem Posener Juden Helmut Zvi Steinitz auf zwei Protagonisten zurückgreifen, die die Unterschiede deutlich sichtbar machen konnten.<sup>29</sup> Der Deutschbalte Bielenstein hat seine Posener Zeit immer wieder kritisch aufgearbeitet und den Kontakt zu den Polen gesucht, die aus ihrem Haus ausziehen mussten, um seiner Familie Platz zu machen. Es ist fraglich und wahrscheinlich empirisch auch gar nicht zu belegen, ob sich Reichs-, Volks- oder Baltendeutsche besonders antipolnisch profilierten, denn ein solches Verhalten erschließt sich doch eher aus individuellen oder familiären Prägungen heraus als aus der regionalen Herkunft. Die in manchen Erinnerungen von Deutschbalten auftauchenden Berichte,

---

<sup>28</sup> JOHN HIDEN: *Defender of minorities: Paul Schiemann, 1876– 1944*. London 2004; MICHAEL GARLEFF: *The Historiography of Paul Schiemann*. In: MARTYN HOUSDEN / DAVID J. SMITH (Hrsg.): *Forgotten Pages in Baltic History. Diversity and inclusion (On the Boundary of Two Worlds: Identity, Freedom, and Moral Imagination in the Baltics, Bd. 30)*. Amsterdam [u. a.] 2011, S. 117– 145.

<sup>29</sup> [http://www.rbb-online.de/doku/titel\\_mit\\_e/eine\\_blonde\\_provinz.html](http://www.rbb-online.de/doku/titel_mit_e/eine_blonde_provinz.html) (mit Kurzinterviews); siehe außerdem HELMUT ZWI STEINITZ: *Vom Holocaust-Opfer zum Blumenexport-Pionier: von Posen durch das Krakauer Ghetto und deutsche KZs nach Israel zum Gemüseanbau im Kibbuz und zum israelischen Blumenexport (1927– 2007)*. Hrsg. von ERHARD ROY WIEHN. Konstanz 2007.

wie freundlich man sich den Polen gegenüber verhalten habe, wird man sicherlich relativieren müssen, da sie eher als Teil komplexer Entlastungsstrategien zu verstehen sind, wie sie im Nachkriegsdeutschland immer wieder – auch in Bezug auf die Juden – auftauchten. Weit häufiger waren zweifelloses Gleichgültigkeit oder Ablehnung.

Bleibt die Frage, was man in den nächsten Jahren und Jahrzehnten überhaupt noch Neues zu diesem Thema wird sagen können. Möglich sind sicher noch Detailstudien zu einzelnen Personen, Gütern oder Kreisen. Was weiterhin fehlt, ist ein allgemeiner Überblick über die politischen Strukturen des Warthegaus. Eine auf textanalytische und literaturwissenschaftliche Methoden gestützte Auswertung der – meist nicht besonders anspruchsvollen – belletristischen Texte würde unter Umständen auch noch gewisse Möglichkeiten bieten. Um hier ein Beispiel zu nennen: Horst Kurbergs autobiographischer Roman „Einquartierung“ aus dem Jahre 1997 böte sicher einige Ansätze, was das Verhältnis von Polen und Deutschbalten angeht.<sup>30</sup>

Bei allen Zweifeln und einer gesunden Grundskepsis, die man gegenüber Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit selbst und nach 1945 verfassten Erinnerungen an die Jahre im Warthegau aufbringen kann, so bietet diese Textgattung doch noch einige der Möglichkeiten, den Blick auf die Geschehnisse aus anderer Perspektive wahrzunehmen. Naturgemäß müssen diese Betrachtungen aufgrund des biographischen, politischen und intellektuellen Hintergrunds des Verfassers sehr unterschiedlich ausfallen, und auch der Grad der Reflexion über das nationalsozialistische System und seine Verbrechen erscheint mitunter extrem verschieden, dennoch lassen sich aus den Texten einige vielleicht doch zu verallgemeinernde Schlussfolgerungen ziehen.

Die Erfahrungen der vom Instytut Zachodni und der Deutsch-Baltischen Gesellschaft veranstalteten Posener Tagung vom Herbst 2009 haben gezeigt, dass eine gewisse Basisübereinstimmung bei Polen und Deutschbalten existiert, eine daraus resultierende wirkliche Forschungsk Kooperation konnte sich daraus nicht ergeben, weil beide Partner dafür nicht prädestiniert waren.<sup>31</sup> Hier böte sich unter Umständen ein Anknüpfungspunkt für die Baltische Historische Kommission, weitere länderübergreifende Forschungen zu initiieren, die nicht beim Phänomen der Umsiedlung als solchem stehenbleiben sollten. Des Weiteren wäre zu eruieren, was in Bezug auf die Rezeptionsge-

---

<sup>30</sup> HORST KURBERG: Einquartierung. Deutsche im Warthegau. Roman. Köln 1997.

<sup>31</sup> Die Tagungsbeiträge sind abgedruckt in NEANDER / SAKSON: Umgesiedelt – vertrieben (wie Anm. 10).

schichte noch zu leisten wäre. Mir ist zum Beispiel nicht klar, ob die Kommission selber, aber auch die ehemalige Landsmannschaft über Archivmaterialien verfügt, die der Wissenschaft allgemein zugänglich sind. Unsere eigenen Erfahrungen mit dem Archiv der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen haben gezeigt, dass durchaus interessante Ergebnisse zu erwarten sind, wenn man sich für eine systematische Auswertung entschließt.